

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **131 (1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

zu sehen, wie er drei mittelgroße Panzer an Bord nahm.

Nach einer amerikanischen Quelle hat die Sowjetunion in den letzten 5 bis 10 Jahren etwa 150 Langstrecken-U-Boote in ihre Flotte eingegliedert. Die Gesamtstärke der russischen U-Boot-Flotte wird mit Einschluß der U-Boote mit Atomtrieb auf 400 Einheiten beziffert.

Nach einer Bonner Quelle hat das *militärische Potential* der Sowjetunion und ihrer Verbündeten in Osteuropa seit 1960 um rund 30% zugenommen. Man schätzt, daß die Streitkräfte des *Warschauer Paktes* gegenwärtig über 70000 Panzer, 15000 taktische Flugzeuge und 700 bis 800 Mittelstreckenlenk Waffen verfügen.

Z

Österreich

In Österreich werden diesen Herbst umfangreiche *Truppenmanöver* durchgeführt, bei denen rund 30000 Mann, 5000 Motorfahrzeuge sowie je 150 Panzer und Geschütze neben weiteren schweren Waffen eingesetzt werden. Dabei sollen neu entwickelte *Taktiken* erprobt werden, die für den *Kampf schwacher Kräfte gegen einen starken Gegner* ausgearbeitet wurden. *Kleinkriegskampfgruppen* werden mit Unterstützung von Luftlandtruppen und Fallschirmjägern den Kampf in das rückwärtige Gebiet des Gegners zu tragen haben, um seine Versorgungslinien zu blockieren sowie die

Verbindungen und die Arbeit der Stäbe zu stören. Dabei wird es vor allem auf den überraschenden Einsatz sehr mobiler kleiner Verbände ankommen, die nach Ausführung ihres Auftrages ebenso rasch wieder verschwinden, wie sie erschienen. Daneben sollen die Leistungsfähigkeit der Truppe und die Zweckmäßigkeit ihrer Ausrüstung in unwegsamem Gelände erprobt werden.

Z

Indien und Pakistan

Nach dem «Statesman's Year Book 1965/66» kann von den indischen und pakistanischen *Streitkräften* folgendes *Vergleichsbild* entworfen werden:

Bodentruppen

Indien: 16 Divisionen, 6 davon mobilisiert; 1 mit britischen «Centurion»-Panzern ausgerüstete Panzerdivision, 1 mit amerikanischen «Sherman»-Panzern ausgerüstete Panzerbrigade, 2 mit französischen AMX ausgerüstete leichte Panzerregimenter und 2 mit britischen «Stuart» ausgerüstete leichte Panzerregimenter.

Pakistan: 6 Divisionen, davon 1 in Ostpakistan stationiert, 1 unabhängiger Panzerverband, 2 unabhängige Brigaden und 1 Flabrigade. Die pakistanische Armee, vollständig aus Freiwilligen zusammengesetzt, besteht aus einer Miliz von 65000 Mann, davon 20000 aus Kaschmir, und einer Grenzwachtruppe von 25000 Mann.

Marine

Indien: 1 Flugzeugträger (40000 t), 2 Kreuzer, 3 Zerstörer, 5 Anti-U-Boot-Fregatten, 3 Flabfregatten, 6 Minensuchboote, 6 Begleitschiffe. Die Marinetruppen bestehen aus 1500 Offizieren und 18000 Mann Besatzung.

Pakistan: 1 leichter Kreuzer, 5 Zerstörer, 2 Anti-U-Boot-Fregatten, 1 U-Boot, 8 Minensuchboote. Die Marinetruppen bestehen aus 750 Offizieren und 7500 Mann Besatzung.

Luftwaffe

Indien: Rund 28000 Offiziere und Besatzungsmitglieder, verteilt auf 25 Staffeln, sowie eine Hilfsluftwaffe mit 7 Staffeln. Jagdbomber und Düsenjäger: mindestens 12 MiG (Mach 2), mindestens 4 «Markuta» indischer Herstellung (Mach 1 plus), rund 100 «Mystère IV», rund 100 «Gnat» und 120 «Hunter» (Mach 1 minus). Bomber und Aufklärungsflugzeuge: über 50 «Canberra»-Bomber und 8 «Canberra»-Aufklärungsflugzeuge. Truppentransporter: 80 C119-Flugzeuge (60 Mann), 24 «Antonow» (130 Mann) sowie 50 C47-Flugzeuge. Frachtflugzeuge: 24 «Sea Hawk» und 15 «Alize».

Pakistan: Rund 15000 Offiziere und Besatzungsmitglieder. Jagdbomber und Düsenjäger: mindestens 25 «Lockhead» (Mach 2) und rund 100 F86-Flugzeuge. Bomber und Aufklärungsflugzeuge: rund 50 «Canberra»-Bomber und einige «Lockhead RT33». Truppentransporter: 4 «Lockhead Hercule» und 7 «Bristol».

Z

LITERATUR

Les Suisses au service étranger et leur musée. Von Jean-René Bory. Einführung von Gonzague de Reynold. 198 Seiten und zahlreiche Reproduktionen. Editions du «Courrier de La Côte» S. A., Nyon 1965.

1961 schuf die «Société suisse des amis de Versailles» im Schloß Coppet (am Genfersee zwischen Genf und Nyon) das Museum der Schweizer in fremden Diensten. Mit Hilfe von Dokumenten, Uniformen, Malereien, Stichen, Waffen, Medaillen, Fahnen, Zinnfigürchen und andern Dingen ruft dieses Museum in erster Linie die Geschichte der französisch-schweizerischen Bündnisse zwischen 1444 und 1830 wach, doch auch die des Dienstes in Österreich, Holland, England, Neapel, Savoyen, Spanien, Portugal, Schweden, Sachsen-Polen, Rußland, Preußen, Genua, Venedig und bei der päpstlichen Kurie.

Für die Besichtigung des Museums wurde ein Kommentar verfaßt und auf Tonband aufgenommen. Er wird den Besuchern wahlweise in französischer, deutscher oder englischer Sprache abgespielt. Dieser Text liegt nun auch in gedruckter Form vor, bereichert durch eine Fülle von zum Teil farbigen Reproduktionen. In seiner Gedrängtheit stellt dieser Kommentar einen hervorragenden Überblick über die Kriegsdienste von Schweizern in fremden Diensten und damit eine aktuelle Ergänzung zum Standardwerk Paul de Vallières «Treue und Ehre» dar. Er wird hoffentlich dazu beitragen, das noch viel zu wenig bekannte Museum im Schloß Coppet, Sitz von Jacques

Necker, dem letzten Finanzminister Ludwigs XVI., und seiner Tochter, Madame de Staël, zum Gegenstand zahlreicher Besuche zu machen.

Ein vermehrtes Interesse an der Geschichte der Schweizer in fremden Diensten ist gerade heute durchaus zeitgemäß. Im Jahre, da wir der vor 450 Jahren geschlagenen Schlacht von Margnano gedenken, muß sich der Blick von den geschichtlichen Erfahrungen auf die Probleme lenken, welche uns die heutige politische Entwicklung, die «Integration» Europas, zur Lösung aufgibt. Die fremden Dienste waren ein wichtiges Kapitel europäischer Politik, denn die Schweizer verstanden – wie Gonzague de Reynold in seiner gedankenreichen Einführung sagt – seit dem 15. Jahrhundert, daß die Erhaltung des Gleichgewichtes zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich, zwischen den Bourbonen und den Habsburgern, zum Prinzip ihrer Außenpolitik werden müsse. Deshalb machte es sich die Tagsatzung zur Pflicht, sich nicht nur mit dem König von Frankreich, sondern auch mit andern Herrschern zu verbünden, sogenannte «Kapitulationen» (in «Kapitel» aufgeteilte Verträge, worin sich die Eidgenossen oder einzelne Kantone verpflichteten, einer fremden Macht Regimenten zu schicken, die in der Schweiz ausgehoben und in der Fremde durch Schweizer befehligt wurden) abzuschließen. Nach der Reformation sandten die reformierten Kantone den vereinigten Provinzen von Holland, England, Preußen und zeitweilig sogar Schweden Truppen, die katholi-

schen Kantone ihrerseits waren mit den katholischen Mächten zu gleichen Leistungen verbunden. Jede Kapitulation war eine Art von Nichtangriffspakt; in ihrer Gesamtheit hatten diese Verträge zur Folge, daß die Schweiz mit dem europäischen Leben und seiner Zivilisation eng verbunden war. Nicht zuletzt dank dieser mannigfaltigen Verknüpfung mit den europäischen Mächten bewirkten die fremden Dienste, daß die Eidgenossenschaft auch im Zeitalter der Glaubenskämpfe nicht auseinanderbrach; ein strenges Prinzip der französischen Politik war, eine Trennung zwischen den Katholischen und den Reformierten zu verhindern.

Das Museum von Coppet und sein nun auch gedruckt vorliegender Kommentar sind ein Geschenk an uns Schweizer, nach dem wir freudig und dankbar greifen dürfen. WM

Die Internierung der 2. Polnischen Schützendivision in der Schweiz vor 25 Jahren. 1940–1945. Von Oberstlt. F. K. Raczek. Verlag Vereinigung der ehemaligen Soldaten der 2. Polnischen Schützendivision in Großbritannien, London 1965.

Am 21. Juni 1940 ließen sich rund 25000 Franzosen und 13000 Polen in der Schweiz internieren. Das 45. französische Armeekorps samt der polnischen Schützendivision kämpfte im Clos du Doubs gegen überlegene deutsche Kräfte. Der Mangel an Munition machte die Lage hoffnungslos, weshalb deren Kommandanten, General Daille und der polnische General Prugar, die schweizerische Regierung

durch Vermittlung des französischen Botschafters und des polnischen Gesandten in Bern ersuchten, den Grenzübergang zu gestatten.

Während die Internierten französischer Nationalität schon bald nach Abschluß des deutsch-französischen Waffenstillstandes wieder heimkehren konnten, blieben die Polen, die keine unabhängige Heimat mehr hatten, bis fast zum Ende des Krieges in der Schweiz. Dann kehrten die aus Frankreich stammenden Polen zu ihren Familien zurück. Andere – viele hundert – verließen die Schweiz auf illegalem Wege und formierten in der Haute-Savoie eine polnische Einheit im Rahmen des Maquis. Etwa 2000 Mann gingen nach Schottland und wurden dort in die neu organisierte 4. polnische Division eingegliedert. Ein paar hundert – unter ihnen der Divisionsgeneral Prugar – kehrten nach Polen zurück.

Der vorgelegte Rückblick nach 25 Jahren ist ein wertvolles Dokument. Es ist für uns nicht in allen Punkten schmeichelhaft; aber darf es einen angesichts des bitteren Loses dieser vaterlandslosen Soldaten wundern, wenn die Internierung im Gastland bei allem Wohlwollen als eine niederdrückende Freiheitsbeschränkung empfunden wurde? Andererseits wird dem großen Verständnis, das im Rahmen der Neutralitätspflichten die schweizerischen Behörden dieser Truppe, die bis zuletzt tapfer gekämpft und unsere Grenze in tadelloser Ordnung überschritten hatte, zollten, die Achtung nicht versagt. Die größte Dankbarkeit wird den umfangreichen und vielseitigen Bildungsmöglichkeiten, die trotz der deutschen Kritik der Intelligenz unter den polnischen Internierten in unserem Lande geboten wurden, entgegengebracht.

Zum Thema Neutralitätsanwendung enthält der Bericht viele interessante Angaben, die es verdienen, der Vergangenheit entrissen zu werden. Gerade die Offenheit, mit der das Buch geschrieben wurde, ist der unverfänglichste Beleg dafür, daß wir unsere Neutralitätspflichten ernst nahmen und daß sie uns viel Unangenehmes und Heikles brachten. Wenn die Polen im ganzen ein gutes Andenken an die Schweiz mitnahmen, so dürfen sie umgekehrt versichert sein, daß die Leiden des polnischen Volkes seit alters her unserem Volk sehr zu Herzen gingen.

WM

Der Panzerkrieg. Band I. Von Eddy Bauer. Verlag Offene Worte, Bonn 1965.

Im Jahre 1962 ist im Verlag Payot, Lausanne, die zweite Auflage des Werkes von Eddy Bauer über «La Guerre des Blindés» erschienen. Wir haben in der ASMZ Nr. 6/1962 auf dieses ausgezeichnete Werk hingewiesen. Nun ist im Verlag «Offene Worte» der erste Band der deutschen Übersetzung erschienen, wobei der Verfasser erneut den Stoff bearbeitet hat, womit der Inhalt gestrafft und von unwesentlichen Beilagen entlastet wurde. Der zweite Band ist in Bearbeitung und soll voraussichtlich im August oder September dieses Jahres erscheinen. Er wird wiederum eine ausführliche Bibliographie der Literatur zum zweiten Weltkrieg enthalten sowie einen Bildanhang mit den Porträts der wichtigsten Heerführer auf beiden Seiten, mit den Panzertypen und verschiedenen Gefechtsbildern.

Die vorliegende deutsche Ausgabe enthält ein Vorwort des bekannten deutschen Historikers Hans-Adolf Jacobsen, das sich mit dem Werk Bauers kritisch auseinandersetzt, den

Zusammenhang mit den heutigen Bestrebungen der deutschen Bundeswehr hergestellt und das Teilproblem, das von Eddy Bauer mit größter Sachkenntnis behandelt wird, in den Rahmen der gesamtstrategischen Bemühungen und Anstrengungen stellt.

Wir möchten erneut unsere Leser auf dieses wohl umfassendste Werk, das über den Panzerkrieg existiert, aufmerksam machen und es zum Studium bestens empfehlen. Wa.

Die Artilleriewissenschaften. W. Steiger, Druck- und Verlag-AG, Bern 1965.

Die von Oberst R. Nüscheler mit Begleittexten erläuterten «Neujahrsblätter 1742 bis 1798» des Artillerie-Kollegiums Zürich wurden in einem ansprechenden Büchlein zusammengefaßt und geben einen interessanten Einblick in die Vielfalt der artillerietechnischen Probleme zu jener Zeit. Man staunt nicht wenig, feststellen zu dürfen, daß zum Beispiel vermessungstechnische Methoden heute noch ähnlich angewendet werden. Das große Wissen und Können, das vor 200 Jahren von einem Artillerieoffizier verlangt wurde, ist erstaunlich. Das Werk kann jedem Artilleristen bestens empfohlen werden. Major M. Pfulg

Leistungsbuch. Verlag «Wehr und Wissen», Darmstadt 1965.

Dieses im deutschen Verlag «Wehr und Wissen» erschienene Leistungsbuch ist für Zug- und Gruppenführer der Bundeswehr gedacht. Das praktische Taschenformat, dessen Ringmechanik das beliebige Auswechseln eines Beurteilungs- und Arbeitskontrollblattes für jeden einzelnen Mann ermöglicht, sichert eine gute Übersicht zur Zusammenfassung der geleisteten Ausbildungsarbeit sowie der allgemeinen Beurteilung des Wehrmannes.

Auf unsere Verhältnisse läßt sich das vorliegende Leistungsbuch nicht einfach übertragen, weil es keine Ausbildungskontrolle im Sinne unserer Waffenspezialisierung enthält und im allgemeinen den Besonderheiten unseres Milizsystems nicht Rechnung tragen kann. Allerdings wäre es wünschenswert, für Zug- und Gruppenführer unserer Armee eine Ausbildungskontrolle, ähnlich dem vorliegenden Leistungsbuch, als sehr nützliche Ausbildungshilfe zu schaffen. eg

Analyse des Sieges. Von Konstantin Katzarov. 515 Seiten. Verlag A. & G. DE May, Düsseldorf 1964.

Der Verfasser ist Bulgare und lebt seit 1956 in der Schweiz, wo er an der Universität Genf doziert.

Katzarov hat den zweiten Weltkrieg in seinem Heimatland erlebt. Von 1931 bis 1956 wirkte er als Professor an der Juristischen Fakultät in Sofia.

Mit seinem Buch geht es dem Verfasser nicht nur darum, einen Beitrag zur Geschichte des zweiten Weltkrieges zu geben. Sein Anliegen ist es, die wirtschaftlichen, politischen und militärischen Zusammenhänge aufzuzeigen, die zum zweiten Weltkrieg geführt haben, die maßgebend waren für den Verlauf des Krieges und die als Ursache für die machtpolitische Situation, in der wir heute leben, angesehen werden müssen.

«Analyse des Sieges» ist kein bequemes Buch. Es zwingt, die traditionellen Vorstellun-

gen und Überzeugungen über Ursache und Wirkung zu überprüfen. Katzarov belegt seine Behauptungen Schritt für Schritt. Er zitiert die Verantwortlichen jener schicksalsschweren Jahre mit ihren eigenen Worten und stellt deren Handeln in die großen Zusammenhänge. Das Buch von Konstantin Katzarov ist ein notwendiges Buch, vor allem auch für die jüngere Generation, die politischen und militärischen Führer von morgen, welche den zweiten Weltkrieg, seine Vor- und Nachperiode nicht bewußt miterlebt haben und die sich ihr Urteil über diesen so folgenschweren Geschichtsabschnitt auf Grund einer recht einseitigen Literatur bilden müssen. Das Werk Katzarovs ist von höchster Aktualität, das die politischen Verhältnisse, in denen wir leben, und das politische und militärische Geschehen unserer Zeit besser verstehen läßt.

Es ruft dazu auf, Fehler der Vergangenheit zu erkennen und daraus die Konsequenzen für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen.

In seinem klaren, übersichtlichen Aufbau und dank seiner einwandfreien Beweisführung eignet sich das Werk ausgezeichnet für den politischen und militärischen Unterricht.

Oberst de Smit

Taschenbuch für den Sanitäts- und Gesundheitsdienst der Bundeswehr 1965. Von Oberfeldarzt Dr. H. Hawickhorst. 500 Seiten.

Das handliche Büchlein gliedert sich in zwei Hauptteile, wobei der erste Teil das Sanitätswesen im engeren Sinn behandelt, während der zweite Teil in gedrängter Form allgemeinemilitärisches Wissen vermittelt.

Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte des Militärsanitätswesens beginnt der erste Teil mit den wichtigsten Daten über das Rote Kreuz und den wesentlichsten Punkten der Genfer Abkommen. Die folgende Organisation des Sanitäts- und Gesundheitswesens der Bundeswehr ist naturgemäß in erster Linie für den Angehörigen der deutschen Sanität von Interesse. Eine äußerst zweckmäßige Einrichtung für eine einheitliche Aus- und Weiterbildung der Sanitätsoffiziere und -unteroffiziere scheint mir die zentral geleitete Akademie des Sanitäts- und Gesundheitswesens der Bundeswehr zu sein. Die Kapitel über den «innern Dienst» im Sanitäts- und Gesundheitsdienst, die Hinweise für die Gesunderhaltung der Truppe, Seuchenbekämpfung, Trinkwasserversorgung, Impfungen, Desinfektion, bakterielle und serologische Untersuchungen gelten grundsätzlich für den Sanitätsdienst jeder Armee.

Die Vorschriften über die Beurteilung der Tauglichkeit und Dienstfähigkeit, die Richtlinien über Erkrankung und Unfall in Dienst und Urlaub, Heilfürsorge sind natürlich in jeder Armee verschieden, wenn auch der Endzweck, nämlich die Wiederherstellung der Diensttauglichkeit, der gleiche ist.

Von großem Wert sind die Richtlinien über die qualitative Zusammensetzung der Truppenkost. Es ist die Pflicht eines jeden Sanitätsoffiziers, die Gestaltung der Truppenernährung je nach Anforderung, Witterung und Jahreszeit zu überwachen. Moral, Gesundheit und Kampfwert einer Truppe hängen oft weitgehend von der Qualität der Kost ab. Die klaren und übersichtlichen Angaben in der vorliegenden Schrift helfen dem meist in dieser Sparte nur ungenügend ausgebildeten Sanitätsoffizier, seine Aufgabe zu erleichtern.

Die sanitärischen dienstlichen Maßnahmen bei Atomwaffeneinsatz basieren offensichtlich in der gesamten westlichen Welt auf amerikanischen Erfahrungen, da sie in keinen wesentlichen Punkten voneinander abweichen. Angesichts der Größe der zu erwartenden Katastrophen sind diese Maßnahmen bescheiden genug.

Die Kapitel über die Sanitätsausrüstung sind für den Nichteingeweihten nichtssagend, da sie keine Details enthalten. Ebenso ist das ärztliche Berichtswesen für den Nichtdeutschen eine rein bürokratische Angelegenheit. Von allgemeinem Interesse ist aber der Anhang über die Normalwerte bei Blutuntersuchungen, die Angaben über die Inkubationszeiten der wichtigsten Infektionskrankheiten, da auch der versierte Truppenarzt diese Zahlen nicht immer im Kopf hat.

Der zweite Teil des Taschenbuches befaßt sich, wie eingangs erwähnt, mit allgemein militärischem Wissen. Hier steht auf knappem Raum praktisch alles, was ein Angehöriger der Sanität, vor allem ein Offizier, im modernen Krieg wissen muß. Die einzelnen Kapitel sind überaus klar und frei von nebensächlichem Ballast dargestellt. Für den Sanitätsoffizier hervorzuheben sind die Darstellung der Befehlsgebung, die Wirkung und Abwehr der ABC-Waffen und die Ausführungen über die Logistik, die ja auch die sanitärische dienstliche Versorgung umfaßt. Etwas zu summarisch mutet das Kapitel über die erste Hilfe an. Auf knappen drei Seiten des doch fast fünfhundert Seiten umfassenden Taschenbuches werden nur einige Richtlinien für Notfälle gegeben. Obwohl dieses Thema für Angehörige des Sanitätsdienstes als bekannt vorausgesetzt wird, wäre meines Erachtens eine eingehendere Darstellung schon aus didaktischen Gründen wichtig gewesen.

Am Schluß dieses lehrreichen zweiten Teiles sind noch Umrechnungstabellen des deutschen, englischen und amerikanischen Maßsystems angehängt, die für die Streitkräfte der NATO unerlässlich sind.

Zusammenfassend geht aus dem Aufbau des Taschenbuches hervor, daß sich der Angehörige des Sanitätsdienstes als Spezialist nicht mehr ausschließlich mit seinem eigentlichen Fachgebiet begnügen darf. Er muß sich vielmehr für alle militärischen Belange interessieren. Der moderne Krieg verlangt Spezialisten mit einem möglichst umfassenden allgemein militärischen Wissen. H.V.

Kartenkunde. Handbuch für den Gebrauch und die Benutzung von Karten und Luftbildern. Von Major von Ikier. Verlags- und Vertriebsgesellschaft «Die Reserve» mbH, Bonn 1964.

In ASMZ Nr. 8/1963 haben wir auf den ersten Band der Fachbuchreihe der Verlagsgesellschaft «Die Reserve» hingewiesen. Dieser Band «1 x 1 der Taktik» zeichnete sich durch seine außerordentliche Anschaulichkeit der Gestaltung des Stoffes aus.

Es ist erfreulich, daß mit diesem zweiten Band, «Kartenkunde», der beschrittene Weg weiterverfolgt wird. Das Buch umfaßt in seinem ersten Teil eine gut verständliche Einführung und Zusammenfassung über die Grundlagen der Kartenkunde und der praktischen Verwendung der Karte.

Für unsere Bedürfnisse ist vor allem der zweite Teil, nämlich die Arbeit mit Luftbildern und deren Auswertung, von Interesse, weil im

Gegensatz zu den vielfältigen guten Lehrbüchern über das Kartenlesen vor allem die Ausbildungsunterlagen in der Luftbildkunde spärlich sind. Wir möchten auch diesen zweiten Band als praktische und anschauliche Ausbildungsgrundlage bestens empfehlen. Wa.

Die militärische Personalbeurteilung. Von Oberstlt. i. GSt. von Rabenau. Verlag Mittler & Sohn, GmbH, Frankfurt am Main 1965.

Das vorliegende Handbuch faßt die in der deutschen Bundeswehr geltenden Einzelerlasse, welche die Beurteilungsbestimmungen für Soldaten enthalten, inhaltlich zusammen. Handelt es sich auch vorwiegend um eine Abhandlung, die die Bedürfnisse der deutschen Bundeswehr berücksichtigt, so enthält es doch zusätzliche Hinweise über die Beurteilungsmaterie des Soldaten in ihrem materiellen und formellen Gehalt, die von allgemeiner Gültigkeit sind. Wa.

Die Entwicklung des Flottenkommandos. Herausgegeben vom Arbeitskreis für Wehrforschung als Band IV der Beiträge zur Wehrforschung. 175 Seiten. Verlagsgesellschaft Wehr und Wissen, Darmstadt.

Anläßlich der 7. Historisch-Taktischen Tagung der (deutschen) Flotte im Dezember 1963 wurden wiederum einige interessante Vorträge gehalten, die sich mit der Entwicklung des Flottenkommandos befassen und unter diesem Titel veröffentlicht wurden. Naturgemäß werden vor allem die diesbezüglichen Voraussetzungen und Erfahrungen der deutschen Marine seit 1848 und in geringerem Umfang auch noch die englischen und sowjetrussischen Verhältnisse untersucht, wobei keine allgemein gültigen Schlußfolgerungen gezogen werden.

Die deutsche Marine hat im Vergleich zu anderen Flotten mehr und tiefgreifendere Umorganisationen erlebt, die vor allem die Folge der politischen Umwälzungen waren, die von der preußischen Marine (1815 bis 1867), der kurzlebigen Flotte des Norddeutschen Bundes (1867 bis 1871), der kaiserlichen Marine (1871 bis 1918), der Reichsmarine (1919 bis 1935) und der Kriegsmarine (1935 bis 1945) schließlich seit 1956 zur Bundesmarine führten, die sich, zumindest was die Flagge anbelangt, auf die sogenannte Reichsmarine von 1848 bis 1852 beruft. Von 1815 bis 1848 wurde die preußische Flotte von schwedischen Offizieren befehligt, später von Heeresoffizieren verwaltet, und diese Tradition wurde auch in der kaiserlichen Flotte unter den Generälen von Stosch und von Caprivi bis 1888 fortgesetzt. Erst unter Kaiser Wilhelm II. und mit der Ernennung von Tirpitz zum Staatssekretär des Reichsmarineamtes setzte 1898 der Ausbau der bisher schwachen deutschen Flotte zu einem gefährlichen Machtinstrument ein, doch gelang es nicht, die Spitzenorganisation, die Führung der Flotte in Krieg und Frieden, zufriedenstellend zu organisieren. Persönliche Ambitionen und politische Überlegungen ermöglichten es erst 1918, die verwaltungsmäßige Leitung der Marine, die militärische Führung der Hochseeflotte und die Personalpolitik weitgehend zu koordinieren, und da war es bereits zu spät, das jahrelange Neben- und Gegeneinander von Staatssekretär, Marinekabinettschef, Hochseeflottnetochef, Admiralstab und Stationschef wieder gutzumachen.

Die speziellen Verhältnisse des Seekrieges bringen es mit sich, daß der Führer eines in See

befindlichen Verbandes auch im Kampf an vorderster Stelle führt, also den taktischen Ablauf der Operation bestimmt. Sein Einfluß auf die strategische Planung des Krieges hat dagegen seit 1914 stets abgenommen, denn seine Aufgaben werden ihm je länger je mehr von Landdienststellen gestellt. Die Entwicklung der Funktechnik brachte es mit sich, daß in See befindliche Seestreitkräfte immer mehr und enger von Landstellen «an der Leine geführt» werden können. Die negativen Seiten dieses Verfahrens zeigten sich im zweiten Weltkrieg vor allem bei den Operationen der deutschen und der italienischen, in geringerem Umfang aber auch bei der britischen Flotte, ebenso bei anderen Flotten. Eine ideale Synthese der verschiedenen Organisations- und Führungsformen scheint bis heute nicht gefunden worden zu sein und ist zugegebenermaßen auch schwierig zu erzielen. Besonders interessante Arbeiten behandeln die Grundlagen für die (unerfreuliche) Zusammenarbeit zwischen der deutschen Luftwaffe und der Kriegsmarine 1939 und die Organisation der sowjetischen Seekriegführung im zweiten Weltkrieg, die sich als praktisch erwies und für die zahlreichen Mißerfolge der Sowjetmarine nicht direkt verantwortlich ist. Der Verfasser dieses letzten Vortrages, Dr. Jürgen Rohwer, benutzt die Gelegenheit, eine sehr vollständige Darstellung samt Listen der Stellenbesetzung und des Schiffsbestandes der Sowjetflotte 1941 bis 1945 zu geben und damit eine Lücke mehr im Schrifttum über die Sowjetmarine zu schließen.

Wenn auch die einzelnen Vorträge von unterschiedlichem Wert sind, bietet das Buch doch sehr viel Anreiz, dieses bisher kaum durchleuchtete, aber entscheidend wichtige Gebiet der Voraussetzungen für eine erfolgreiche Seekriegführung weiter zu durchdenken, denn die Marineorganisation der meisten Staaten fußt noch auf Traditionen der Segelschiffszeit!

J. M.

Russian-English Aerospace Dictionary. Von Darcy. 407 Seiten. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1965. DM 62.-.

Die von Jahr zu Jahr erstaunlicheren Resultate in der Erforschung und Eroberung des Weltraumes durch die UdSSR und die USA haben eine gewisse Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Raumflugtechnik unerlässlich gemacht. Da aber der erste Schritt dazu eine minimale sprachliche Verständigung ist, hat der Verlag Walter de Gruyter & Co. die verdienstvolle Initiative ergriffen, einen Russian-English Aerospace Dictionary herauszugeben. Als Verfasser zeichnen mehrere bekannte Wissenschaftler und Ingenieure, und sie haben möglichst alle zugänglichen einschlägigen Quellen beigezogen, um ein zweckmäßiges, zeitgerechtes Werk zu schaffen. Das Wörterbuch umfaßt 30000 Wörter und 1200 Abkürzungen.

Sehr positiv ist die Klarheit der Terminologie zu werten. Natürlich ließen sich oft für einen russischen Ausdruck noch mehr englische Ausdrücke setzen, doch ist womöglich ein Ausdruck durch einen Ausdruck wiedergegeben. Abkürzungen, Symbole und Verweise erleichtern das Nachschlagen. Grammatische Varianten (etwa vollendeter/unvollendeter Aspekt, Verpaare der Bewegung) sind ohne jeden Ballast einfach erwähnt. Besonders begrüßenswert ist die Unterscheidung in Fremdwörter, die im Russischen geläufig sind, und solche, für die ein gebräuchlicheres russisches

Wort existiert, so *wjertoljot für gelikopter*, ferner die getrennte Angabe von Einzahl und Mehrzahl bei wesentlichem Bedeutungsunterschied, so *katschestwo* und *katschestwa*.

Die durchgehende Betonung aller Wörter, dafür der völlige Verzicht auf Ausspracheangaben, zeigt die strenge Ausrichtung auf das Ziel. Das Bestreben, überall up-to-date zu sein, zeigt sich positiv in Wortzusammensetzungen, wie sie im modernen Russischen nach englischem Vorbild immer häufiger werden, so *antenna-dipolj* statt *dipolnaja antenna*. Druckfehler sind äußerst selten, so (S. 232) *rabotaj* falsch betont. Ist ferner das alte russische Gewicht *puđ* so völlig verschwunden, daß es nicht mehr erwähnenswert ist?

Dem Verlag und den Verfassern ist für die umfassende und gründliche Arbeit nur zu gratulieren! I.T.

Kommando-Unternehmen. Von Alex Buchner. 120 Seiten. Verlag Offene Worte, Bonn 1965.

Das vorliegende Buch über Kommando-Unternehmungen erscheint in gleicher Aufmachung wie dasjenige von Gottfried Schädlich über Kriegslisten (Besprechung durch jst in ASMZ Nr. 7/1965, S. 427f.), mit welchem es auch thematisch nahe verwandt ist. Liegt es doch im Wesen derartiger Einsätze, daß sie stets auf numerisch überlegenen Gegner treffen und ihre einzige Chance in gelungener Überraschung besteht, wobei dann Tarnung und Täuschung zumeist die ausschlaggebende Rolle spielen.

Zwei Beispiele behandeln Einsätze von Kampfschwimmern. Das erste den Versuch der Deutschen im September 1944, die beiden über den Waal in den britischen Brückenkopf bei Nimwegen führenden Brücken – eine Straßen- und eine Eisenbahnbrücke –, deren Zerstörung beim Rückzug und seitdem nicht gelungen war, durch Froschmänner mit To-Minen zu sprengen. Diese torpedoähnlichen, 5 m langen Minen mit 1½ t Spezialsprengstoff sollten, je paarweise durch Seile gekoppelt, mit Hilfe der Strömung herangetrieben, beidseits an den Brückenpfeiler angelegt und, in dieser Position durch die Seile zurückgehalten, auf Zeit gezündet werden.

Beim anderen Einsatz ging es um das Gegenteil. Vorgängig der japanischen Landung auf Singapur im Dezember 1941 mußte die Minensperre in der Lyemunbucht zwischen dem Festland von Kaulun und der britischen Insel festung für die japanischen Invasionsfahrzeuge passierbar gemacht werden. Zur Räumung von Minengassen setzten die Japaner Samuraischwimmer ein. Nicht nur ausgewählte Schwimmer, darunter Weltrekordler und Olympiasieger, die im Gegensatz zu ihren Kollegen in anderen Armeen ohne jede Tauchausrüstung schwammen, sondern auch bestgeschulte Nahkämpfer, errichteten sie nach Ausschaltung zahlreicher Minen auch gleich den ersten Brückenkopf am Landstrand.

Über eine besondere Art von Kampfschwimmern verfügte die italienische Marine in der «Decima Flottiglia MAS». Je zwei Mann ritten, die Köpfe gerade noch über Wasser, auf einem rund 7 m langen Torpedo in die Nähe des Zieles, tauchten dann mit Hilfe von Atemgeräten und brachten den 1,8 m langen abnehmbaren Sprengkopf von 300 kg Ladung direkt am Angriffsobjekt an. Das dritte Beispiel beschreibt den im Dezember 1941 erfolgten abenteuerlichen Einsatz dreier derartiger Kampf-

teams gegen den durch Minenfelder, Sprengtöpfe, elektrische Kabel und Stahlnetze gesicherten, allseitig bewachten britischen Kriegshafen Alexandria, dem zwei Schlachtschiffe und ein Tanker zum Opfer fielen.

Andere Ziele hatte sich der britische Überfall auf den Hafen von Saint-Nazaire im März 1942 gesetzt. In der durch Marine und Luftwaffe unterstützten Aktion sollten britische Kommandotruppen in Bataillonstärke auf Motorbarkassen in den 6 Seemeilen landeinwärts der Loiremündung gelegenen Hafen eingefahren werden, um dort die Schleusenanlagen zu zerstören, den U-Boot-Stützpunkt möglichst zu demolieren und die im Hafen liegenden Schiffe zu versenken. Trotz Wagemut und geschickten Listen – Tarnung des als Rammbock vorgesehenen Zerstörers als deutsches Torpedoboot und Einsatz eines deutschsprechenden Signalmanns mit irreführenden Meldungen – wurde die frühzeitig erkannte Operation zu einem Amoklauf.

Ein Kommandounternehmen mit kriegswirtschaftlicher Zielsetzung war dasjenige der Briten gegen das Norsk Hydro Werk bei Rjukan im südlichen Norwegen, dessen schweres Wasser für die deutsche Atomentwicklung von entscheidender Bedeutung war. Zehn mit Fallschirm abgesprungene Norweger, von denen eine erste aus vier Mann bestehende Gruppe bereits monatelang an Ort und Stelle aufgeklärt und die Ergebnisse laufend nach England gemeldet hatte, führten am 27. Februar 1943 den überraschenden Schlag gegen das schwere Wasser, der alles andere als ein Schlag ins Wasser war.

Ähnlich die britische Unternehmung gegen die deutsche Radarstation in der Nähe von Brunval auf Cap d'Antifer an der Kanalküste, die den Engländern eines der wenigen bis dahin vorhandenen, als «Würzburg-Geräte» bezeichneten hochentwickelten Radargeräte einbringen sollte, um deren Konstruktionsmerkmale sich die britische Spionage bislang vergeblich bemüht hatte. Etwas mehr als hundert englische Fallschirmspringer, darunter ein aus Radarspezialisten und Ingenieuren mit angegliedertem Pioniertrupp zur allfälligen Abtrennung der wichtigsten Geräteteile gebildeter Sonderversand, führte in der Nacht vom 27./28. Februar 1942 den waghalsigen Angriff durch und wurde nach erfolgreicher Aktion in einem mittlerweile an der Küste gebildeten kleinen Brückenkopf durch die Marine wieder aufgenommen, die weil die Luftwaffe vorgängig Täuschungsflüge unternommen hatte.

Neben dem Kampfschwimmereinsatz von Nimwegen wurde als weiterer deutscher Beitrag die unserem Leser wohl eher vertraute Operation «Greif» ausgewählt: der im Rahmen der Ardennenoffensive unternommene großangelegte Versuch, durch ein kampfstarkes, amerikanisch getarntes Sonderkommando unter Führung Skorzenys einerseits eine Brücke über die Maas unzerstört zu gewinnen und andererseits hinter den feindlichen Linien durch alle erdenklichen Tricks möglichst viel Unordnung anzurichten (vergleiche den Aufsatz des Rezensenten: «Ardennen 1944/45», in: ASMZ Nr. 12/1962, S. 735ff.).

Das letzte Beispiel endlich hat den Aufbau einer sowjetischen Widerstandsorganisation im Rücken der im Sommer 1942 in den Kaukasus vorgeprellten deutschen 17. Armee zum Gegenstand und tritt damit eigentlich aus dem Kreis der Kommandokriegführung hinaus, die sich

vom Partisanenkrieg doch wesentlich unterscheidet.

Trägt bereits der Gegenstand dieses Buches voller Abenteuerlichkeit seine Spannung in sich, so wird diese noch erhöht durch die wissenschaftlicher Unbeteiligtigkeit abholde, im Stil persönlicher Erlebnisberichte gehaltene Darstellungsweise des Verfassers. Doch abgesehen davon, daß demzufolge die Lektüre zur Unterhaltung wie diejenige eines gut geschriebenen Abenteuer- oder Kriminalromans empfohlen werden kann, wird ihr der sachlich Interessierte auch nützliche Kenntnisse und Erkenntnisse zu danken haben, nicht zuletzt, welche peinlich exakter Vorbereitung ein ernsthaftes Kommandounternehmen bedarf, und aber auch, welche unermüdete Aufmerksamkeit des Wachtienstes dann nötig wäre, es erfolgreich abzuwenden. Major W. Schaufelberger

Von den Ardennen zum Ruhrkessel. Das Ende an der Westfront. Von Franz Kurovski. 155 Seiten. Maximilian-Verlag, Herford 1965.

Der Ausbruch der Alliierten aus der Halbinsel Contentin in den freien Manövrierraum Frankreichs und der Durchbruch bei Avranches am 31. Juli 1944 sowie die Vernichtung der Masse der deutschen Panzerverbände im Kessel von Falaise nahm der deutschen Führung jegliche Initiative. Anfangs Oktober gelang es der neu aufgestellten 5. Panzerarmee unter dem General der Panzertruppen Hasso von Manthey, wiederum eine zusammenhängende Front vor der deutschen Grenze zu erstellen, indem sie die Lücke zwischen der 1. und 19. Armee schloß. Da sich zum gleichen Zeitpunkt ein Nachlassen des alliierten Druckes zeigte, entschloß sich Hitler, durch eine großangelegte Offensive dem Krieg eine entscheidende Wende zu geben. Er war der Meinung, die Allianz des Gegners würde unter einigen kräftigen Schlägen der Wehrmacht auseinanderbrechen.

In anschaulicher Weise schildert der Verfasser die Kämpfe in den Ardennen, die die Spitzen der deutschen Kräfte bis wenige Kilometer an die Maas heranführten. An Weihnachten 1944 kam die Offensive zum Erliegen, und am 3. Januar 1945 setzte der alliierte Angriff ein, der zur Zerschlagung der westlich des Rheins liegenden deutschen Kräfte führte.

Die Verzögerung des alliierten Vorstoßes an und über den Rhein war teuer erkauft worden und daher wertlos. Es fehlten in der Folge die für die beiden Fronten notwendigen Reserven, der Verschleiß der in den Ardennen eingesetzten Kräfte kam in erster Linie den Sowjets zugute und verhalf dem Generalangriff vom 12. Januar 1945 zu einem schnellen Erfolg.

Das Buch vermittelt in konzentrierter Form einen ausgezeichneten Einblick in die zur Kapitulation führenden Kämpfe im Westen. Gute Illustrationen ergänzen den Text. Man wünschte sich allerdings Lagekarten, die die Lektüre vereinfachen; wir hoffen, daß dies bei einer Neuauflage nachgeholt wird. Wa.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adressänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telephon 054 7 37 37
Postcheckkonto 85-10

Bezugspreise:

Jahresabonnement Fr. 15.-, Ausland Fr. 18.-
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto